Reisen 24. November 2019 | sonntagszeitung.ch sonntagszeitung.ch | 24. November 2019 Reisen

Einfach-luxuriös im Saanenland

Gstaad ist bekannt für extravagante Hotels. Doch der Aufenthalt in einer Lodge ist ebenso erlebnisreich

Annic Berset

Das altehrwürdige Palace Hotel ist eines von sechs renommierten Luxushotels im Saanenland. Majestätisch thront es über dem Dorf Gstaad. Seit über hundert Jahren prägt das Fünfsternhaus mit den vier Türmchen die Kulisse des Nobelortes. Das Palace, das stets auf Luxus setzte, wird in dritter Generation von der Familie Scherz geführt, die grossen Wert auf Tradition und eine familiäre Ambiance legt. Tatsächlich scheinen sich im Hotel viele Gäste zu kennen, die meisten stammen aus der Schweiz. Man grüsst sich, schüttelt Hände, verteilt Küsschen in der Lounge, wo im Kamin ein Feuer brennt.

Wer sich eine Übernachtung in einem der neunzig Zimmer und Suiten gönnt, profitiert von der Halbpension in den fünf Restaurants. Weiterer Trumpf im Palace: Der 1800 Quadratmeter grosse Spa wurde vor einem Jahrzehnt umgebaut und erweitert, verfügt über ein beheiztes Aussenbad, einen Fitnessraum und einen Hamambereich. Berühmte Gäste wie Louis Armstrong, Michael Jackson, Tina Turner oder Margaret Thatcher schrieben im Palace Geschichte.

Marketing-Managerin Doris Zaugg steht im Restaurant Froma-



Wie im Märchen: Das Palace Hotel prägt seit über hundert Jahren den Nobelferienort Gstaad

gerie, wo Schweizer Spezialitäten angeboten werden und im Gegensatz zu den anderen Lokalen auch kein Dresscode herrscht. «Wir befinden uns hier in einem früheren Tresorraum», erklärt sie. Diesen liess die Schweizerische Bankgesellschaft, die ehemalige SBG, Anfang des Zweiten Weltkriegs als Vorsichtsmassnahme errichten und brachte Goldreserven und Wertpapiere hier in Sicherheit.

Das Wasser im Hotpot wird mit Kohle geheizt

Verwöhnte Gäste können im Palace und im Saanenland den ganzen Tag im Luxus schwelgen. Doch in der Region gibt es durchaus auch Unterkünfte für Normalverdiener. Am Sonnenhang zwischen Zweisimmen und dem Rinderberg, mitten auf der Piste neben der Mittelstation der roten Gondeln, liegt die Swiss Alpine Lodge. Sie wurde 2012 umgebaut. Der vordere Teil des Gebäudes besteht nach wie vor aus der ursprünglichen Chaletkonstruktion, charmant und einla dend. Dahinter wurde ein Teil aus viel Beton angebaut, was zwar ein Kontrast zum Holz darstellt, sich aber trotzdem gut zu einem grossen Ganzen fügt. Die 23 Zimmer sind sowohl im älteren wie auch im neuen Teil untergebracht.

«1486 Meter über dem Alltag», heisst die Botschaft des Hotels. Und dessen Abgeschiedenheit garantiert Stille und Idylle ausserhalb des Skibetriebes. Die Gäste treten einige Schritte aus der Lodge hinaus in den Wald. Dort befindet sich der hauseigene Wellnessbereich unter freiem Himmel - ein Hotpot, dessen Wasser mit Kohlen geheizt wird, eine Sauna und ein Kaltwasser-Zuber. Im Entspannungsraum nebenan schaut man vom Liegestuhl auf die verschneiten Hänge. Beim Nachtessen im heimeligen Restaurant kommt eine Art Gemeinschaftsgefühl auf, schliesslich sind alle Besucher auch Übernachtungsgäste und haben jetzt die Räumlichkeiten ganz für sich allein. Das schönste Erlebnis aber: am Morgen die warme Decke zurückzuschlagen, die rotweiss gepunkteten Vorhänge zu öffnen und den grossen Schneeflocken zuzuschauen, die sich auf die Tannen vor den Fenstern legen. Vielleicht ist das der wahre Luxus.

Gstaad Palace: www.palace.ch; Swiss Alpine Lodge, Rinderberg: www.huettenzauber.ch;

Die Reise wurde unterstützt von Gstaad Saanenland Tourismus.



Komplett saniert: Innen dominiert der Kontrast von Alt und Neu, aussen erscheint das Casty-Haus in Zuoz-Dorta fast unverändert

Was sich hinter Zuozer Fassaden tut

Zwei Architekten sorgen dafür, dass ihr Dorf das schönste im Engadin bleibt

Daniel J. Schüz (Text) und Nicola Pitaro (Foto)

Zuoz, sagen jene, die vom Gastgewerbe leben, sei das schönste Dorf im ganzen Tal. «In der Tat weist unsere Gemeinde eine der besterhaltenen Bausubstanzen auf», bestätigt einer, der es wissen muss: Als Architekt und Mitglied der Baukommission setzt sich Christian Klainguti dafür ein, das bauhistorische Erbe zu bewahren und

zu pflegen.

Die Brücke über den Inn verbindet das Dorf, in dem die Menschen leben, mit einem kleinen Industriequartier, in dem sie arbeiten. In ihrem Atelier, zwischen einem Malergeschäft, einem Kaffeemuseum und einer Autowerkstatt, hecken der 63-jährige Klainguti und sein 18 Jahre jüngerer Partner Gian-Reto Rainalter jene Konzepte aus, die auf der anderen Seite des Flusses, hinter den Fassaden der historischen Engadiner Häuser, Gestalt annehmen.

Dabei geht es im Wesentlichen immer um dasselbe: konservieren, renovieren, optimieren – und das alles möglichst achtsam und nachhaltig. «Nachhaltigkeit», erklärt Klainguti, «heisst nicht, dass wir Fenster auswechseln, Wände wärmedämmen und Solarpanels auf die Dächer setzen.» Derlei Eingriffe sind für den Architekten «kultureller Frevel». Denn die Solarpanels machen im Engadin wenig Sinn: «Die verschwinden bei uns im Schnee!» Gemäss Gian-Reto Rainalter hat man früher sogar wesentlich nachhaltiger gebaut als heute: «Man muss auch die graue Energie einkalkulieren. Damals

hat man nur mit Körperkraft gearbeitet – ohne Energieaufwand für Strom und Treibstoff für den Transport.»

Am Beispiel von zwei Gebäu-

den wird deutlich, auf welch unterschiedliche Weise verblüffende Effekte erzielt werden können. Mierta Casty, die Tochter des vor 40 Jahren verstorbenen Glasmalers Gian Casty, hat das Haus des Vaters komplett renovieren lassen vom feucht-kühlen Weinkeller bis zum wohltemperierten Schlafgemach im Dachstock. Das Resultat überzeugt: Von aussen ist kaum ein Unterschied zu erkennen. Die massiven Mauern und schmalen Fensternischen bewähren sich seit 500 Jahren als Wärmespeicher und Kälteisolatoren. Der Torbogen, der den Bauern einst als Scheunentor für ein- und ausfahrende Heufuder diente, präsentiert sich heute als Eingang zu einem grosszügigen

Historische Villa mit einem modernen Anbau ergänzt

Auch im Innern wurden nur dort, wo der Zahn der Zeit oder die Lust am Luxus es erforderlich machte, harmonische Kontraste gesetzt – etwa mit einer Treppe aus Stahl statt Holz. Gleich daneben haben Klainguti und Rainalter zwei Gebäude, die historische Villa Marguerita und die Chesa Bellaval, durch einen modernen Anbau ergänzt, in dem drei Gästezimmer mit einer Sauna so kombiniert werden, dass sich Alt und Neu vereinen und die B&B-Gastronomie zur

Komfort-Hotellerie erhoben wird. Wer sich mit den alten Engadiner Häusern und ihrer Geschich-



achhaltig renovieren: Gian-Reto Rainalter und Christian Klainguti (r.)

te auseinandersetzt, wird feststellen, dass diese gebaut wurden, lange bevor Graubünden zur Eidgenossenschaft stiess, aber nur sehr wenige Gebäude deutlich älter sind als ein halbes Jahrtausend. «Das hat einen guten Grund», weiss Gian-Reto Rainalter, der sich mit der Geschichte Rätiens auskennt. «Einen blutigen Grund.»

Und er erzählt, wie das Engadin als Teil der Handelsstrasse zwischen Mailand und Innsbruck zum Zankapfel von Bischöfen und habsburgischen Kaisern wurde und in die Wirren des Schwabenkriegs geriet. Die Talenge Chalavaina zwischen dem Münstertal und Südtirol wurde 1499 zum Schlachtfeld, auf dem die Bündner das Heer von Kaiser Maximilian I. vernichtend schlu-

gen. Dieser blies zwei Wochen später zum Rachefeldzug und schickte ein zweites Heer über den Chaschaunapass ins Oberengadin. Doch statt der Siedlungen, die sie plündern wollten, fanden die Soldaten nur noch rauchende Trümmer vor: Die Bewohner von Zuoz und S-chanf hatten die Taktik der verbrannten Erde angewandt, ihre Häuser in Brand gesteckt und sich in den Wäldern versteckt.

«Darum», schliesst der Architekt, «gibt es hier nur wenig Bausubstanz, die älter ist als 500 Jahre. Und weil die Menschen nach ihrer Rückkehr die Dörfer so kunstfertig wieder aufbauten und seither keine Kriege mehr im Engadin geführt wurden, sind viele Häuser mehrere Hundert Jahre alt.»

Ab auf die Loipe

Anreise: Mit der Rhätischen Bahn via Klosters und Vereina nach Zuoz Zuoz: 1283 Einwohner, 1750 Meter über Meer, 6 Hotels, 1 B&B, 160 buchbare Ferienwohnungen, 732 Zweitwohnungen, www.zuoz.ch Hoteltipp: Hotel Castell, beliebt bei Kunstfreunden, gehobene Kulinarik (14 «Gault Millau»-Punkte), grosszügiger Wellnessbereich mit Hamam. DZ zwischen 250 und 340 Fr., geöffnet ab 12. Dezember, www.hotelcastell.ch Sport: Seit Mitte November sind 120 Kilometer Langlauf-Loipe gespurt Allgemeine Infos: www.engadin.ch

Eines der grössten, schönsten und ältesten Patrizierhäuser steht nahe beim Dorfplatz. Hier lebte die legendäre Zuozer Gemeindeschwester Sidonja Salzgeber-Nold bis zu ihrem hundertsten Geburtstag, danach zog sie ins Heim, wo sie vier Jahre später starb. Ihre Erben verkauften das Haus an Christian Klainguti. «Es war ein Glücksfall», erinnert sich der Architekt. «Als Kind wohnte ich im Nachbarhaus, und von einem solchen Haus hatte ich immer geträumt.»

An den Wänden hängen Jagdgewehre und Tierfelle

Er öffnet die Tür und tritt ein in eine Vergangenheit, die aus drei Etagen und acht Zimmern besteht. «Ich glaube, Sidonja würde sich freuen, wenn sie ihr Haus noch einmal sehen könnte», sagt Klainguti, der viel Zeit und Herzblut investiert hat, um das Gebäude wieder bewohnbar zu machen. «Vieles von dem, was sie hinterlassen hat, Bücher, Fotos, Zeitungen und Dokumente, macht die Seele des Hauses aus.» Deshalb hat er alles säuberlich geordnet und in Schubladen und Regalen archiviert.

An den Wänden hängen antike Schwarzpulverpistolen und Jagdgewehre, historische Landkarten, Tierfelle. Es ist offensichtlich: Dieser Architekt renoviert nicht nur alte Häuser, er liebt alles, was alt ist und schön – und davon hat er gerne möglichst viel. «Man könnte schon sagen, dass mir das Sammeln zur Sucht geworden ist», räumt er ein und lächelt entwaffnend: «Dafür spiele ich kein Golf!» Und, nach einer kleinen Pause: «Ihr habt ja die Cuort noch gar nicht gesehen, den

chen zur Welt gekommen. Wenn Gian-Reto und seine Frau, die Industriedesignerin Aita Bott, durchs Dorf spazieren, kommt es schon mal vor, dass ein Riley-Oldtimer um die Ecke biegt – und dem Kin-

derwagen den Vortritt gewährt.

Vorstall.» Er öffnet die Tür neben

dem Eingang, wo einst die Vier-

beiner standen. Heute haben sie

vier Räder, aber es wäre wohl ver-

messen, sie als Autos zu bezeich-

nen - es sind rare Oldtimer, die

Klainguti im Laufe seines Lebens

der Wand stehen zwei Porsche aus

den 70er-Jahren, in einer Ecke ein

Alfa Romeo, ausserdem ein Brab-

ham, zwei Austin Healeys - und

ein Dallara-Sportwagen. «Und sie

sind alle noch fahrtüchtig. Der

blaue Bolide da vorn, das ist ein 90

Jahre alter Riley-Rennwagen. Mit

dem fahre ich noch regelmässig

über den Albulapass.» Mit alten

Autos, fährt er fort, sei es wie mit

alten Häusern: «Man muss sie sorg-

fältig und liebevoll pflegen. Aber

wenn man sie überrestauriert, ver-

Gian-Reto Rainalter kommen-

tiert die Sammelleidenschaft seines

Geschäftspartners mit einem Lä-

cheln. «Ich hab auch einen Wagen».

grinst er, «einen ganz neuen! Und

im Cockpit sitzt Norina Urezza.»

Seine Tochter ist vor wenigen Wo-

gewaltigt man sie.»

Video: Bausubstanz-Bewahrer unter http://bit.ly/klainguti

Dieser Beitrag ist Teil einer Serie, die von Engadin St. Moritz Tourismus finanziert wird. Die redaktionelle Verantwortung liegt bei der SonntagsZeitung.

